

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Mit der achteiligen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 2. März 1916

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. März. Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt. Im Mittelmeer wurde der französische Hilfskreuzer „La Provence“ mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs versenkt.

Der freispruch von Zürich.

Mit einer vollen Genugtuung für die beiden hochgestellten Generalsstabsoffiziere der Schweiz hat der Strafgerichtsrat vor dem Divisionsgericht in Zürich geurteilt, den der Bundesrat zur Verurteilung der öffentlichen Meinung des deutschen Teils der Eidgenossenschaft, dessen Sympathien in den Feldenkampf der Mittelmächte mit getroffen und benutzt werden sollten, als die welsche Hebe gegen die Obersten und v. Battenwyl einsetzte. In voller Öffentlichkeit wurde gegen diese beiden um ihr Vaterland hochverdienten Offiziere verhandelt, obwohl dabei der militärische Charakter der Schweiz beleuchtet werden mußte, der demgemäß sonst zu den Dingen gehört, die in die verlässlichen Amtsstuben verwiesen zu werden pflegen. Es war gut so, daß man dienstliche Bedenken in diesem Fall zu überwinden hat. Die Welt hat nun erfahren, mit welchen Mitteln ein neutraler Staat vorgegangen wird, wenn er seine Offiziere eines neutralen Landes vorgegangen wird, wenn sie die Absichten und Wünsche des Viererbundes in Wege zu setzen scheinen. Schmähungen und Verleumdungen werden gegen sie losgelassen, die öffentliche Meinung wird in Bewegung gesetzt, bis ein unübersehbarer Druck auf die Regierung des Landes entstanden ist, die man vor den Parlamenten zur Rechenschaft ziehen kann. Der Schweizer Bundesrat hat in dieser Lage den einzig richtigen Ausweg gefunden: er hat die Sache dem unabhängigen Richter übergeben, der um seinen Spruch gekämpft hat. Die beiden angeklagten Offiziere haben nach zweitägiger Verhandlung erhobenen Hauptes den Gerichtssaal verlassen können. Der wahrhaft bewundernswürdige Herr Dr. Langie, der dem Schweizer Generalstab die ganze Geschichte eingebracht hat, der zunächst in unermesslichen Denunziationen an den Bundesrat seinen brennenden patriotischen Herzen Luft gemacht, dann sich dem Gesandten einer der kriegsführenden Mächte nach dem Ausbruch der Verbindung gefügt hatte, hat aus der Entdeckung, die er gemacht, Kapital gegen Deutschland und gegen den Schweizer Generalstab zu schlagen. Er ist gerichtet, dieser Herr Dr. Langie, und wird hoffentlich seine Rolle in der Schweiz ausgespielt haben. Ein heiteres Zwischenspiel ergab bei der Verhandlung eine Erklärung des Obersten Egli, daß es höflich wäre zu glauben, die Deutschen und die Schweizer müßten sich an den schweizerischen Generalstab wenden, um aufgefangene Depeschen entziffern zu lassen. Die Deutschen einmal nicht gewußt hätten, wo eine kriegsrechtliche Division stecke, hätten sie bei den Russen funktionsfähig in punktierte Schrift angefragt und von ihnen sofort die gewünschte Antwort erhalten.

Aber außer dem famosen Dr. Langie hat auch der Bundesrat auf der Anklage — ach nein, auf der Zeugenaussage — gefaßt und sein gehöriger Teil an der Abstrafung vor Augen und Ohren der ganzen Welt abbekommen. Der Chef des schweizerischen Generalstabes Oberstfeldmarschall Sprecher von Bernegg war es, der diese nie beabsichtigte Gelegenheit wahrnahm, um den meisten Menschen, mit denen er sich im stillen wohl schon seit vielen Monaten herumgeschlagen mußte, jetzt vor der Öffentlichkeit die Maske vom Gesicht zu reißen. Sie nahen die Befugnis an, die Neutralität der Schweiz zu überwinden. Aber die Neutralität hat nicht nur Pflichten, sie hat auch Rechte, z. B. das Recht des Postverkehrs mit anderen neutralen Ländern — aber der Brief- und Postverkehr ist von denjenigen, die das Meer überqueren, vollständig unter Kontrolle genommen. Wir haben ferner das Recht, Handel zu treiben mit Neutralen und Kriegsführenden; aber dieses Recht ist auf das allerhöchste beschränkt. In unserer Verordnung über die Handhabung der Neutralität ist absolut verboten worden, Waffen und Munition an die Kriegsführenden zu liefern, sondern gehen jetzt für Millionen Munition in das kriegsführende Ausland (gemeint ist Frankreich). Haben wir es uns gefallen lassen müssen, daß unsere Rechte nach Belieben beeinträchtigt werden, so brauchen auch wir uns nicht zu klagen an die Vorkämpfer der Neutralität zu halten — so faßt dieser hervorragende Generalstabchef seine Meinung über die Sache zusammen. Sein ruhiges Auftreten muß wie ein reinigendes Gewitter über den Kopf der Schweiz freimachen von allen den widerwärtigen Elementen, die nachgerade die Grundfesten des Landes zu erschüttern drohten. Was die beiden An-

Zeichnet die vierte Kriegaanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat lehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Rußlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegaanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegaanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirklicher Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes leiht, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegaanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums loben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrslieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

geklagten getan haben, taten sie, um ihrem Lande einen Dienst zu erweisen, nicht um dieser oder jener kriegsführenden Macht gefällig zu sein. Wenn sie in den Verdacht geraten wären, mit den Militärattachés des Viererbundes unsittlichen Verkehr gepflogen zu haben, kein Kriegsgericht wäre dann um ihre Willen bemüht worden. Die deutschen Schweizer verstehen sich nicht in gleichem Maße wie ihre welschen Mitbürger auf die Kunst, die Varntrummel zu schlagen. Sie werden sich jetzt die Frage vorlegen müssen, ob sie nicht Gefahr laufen unter die Näher zu kommen, wenn sie sich nach wie vor einer Zurückhaltung befleißigen, die ihre Gegner im Lande immer nur zu neuen Vorstößen ermuntert. Schon geht es nicht mehr bloß um wahre oder falsche Neutralität gegenüber den kriegsführenden Gruppen, die innere Geschlossenheit der Eidgenossenschaft ist bedroht, und man hoffte sie zunächst am sichersten zu treffen, wenn man ihren höchsten militärischen Wächter und Bürger, den Generalstab, vor dem Lande in Mißkredit brachte. Dieser Anschlag ist jetzt schmählich zusammengebrochen, zur Freude aller anständigen und ehrlichen Leute. Der Züricher Prozeß wird demnach in der Bundesversammlung ein parlamentarisches Nachspiel haben, bei dem die deutschen Schweizer hoffentlich ebenso mutig ihren Mann stehen werden, wie sie es jetzt an ihrem Generalstabschef erlebt haben. Der Bundesrat hat bereits in einer Denkschrift zu erkennen gegeben, daß er nicht gesonnen ist, vor den Treibern und Hebern des Westens mit seinen Rechten abzudanken.

Doch in die inneren Angelegenheiten der Schweiz wollen und brauchen wir uns von Deutschland aus nicht einzumischen. Aber an dem herzerfrischenden Vortrag des Oberstfeldmarschallens über die Rechte und Pflichten einer wahren Neutralität dürfen wir unsere helle Freude haben. Das ist Geist von unserem Geist, von Wahrheit und Rechtlichkeit getragen. So lange er in der Schweiz die Oberhand behält, wird sie den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit niemals verlassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Für die neue vierte Kriegaanleihe läuft der Zeichnungstermin vom 4. März bis 22. März, mittags 1 Uhr. Es werden 4 1/2% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen aufgelegt. Die Schuldverschreibungen sind durch das Reich bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar. Der Zinsfuß kann bis dahin also nicht herabgesetzt werden. Der Zeichnungspreis für Schatzanweisungen beträgt 95,— Mark, für Stücke der Schuldverschreibungen 98,50 Mark, bei Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperrung bis 15. April 1917 98,30 Mark.

Es sollen bei der neuen Kriegaanleihe keine Vergütungen für gewisse Zeichner mehr gestattet sein. Bei den letzten Kriegaanleihen hat das Verfahren mancher Vermittlungsstellen, Teile der ihnen zustehenden Vergütung weiterzugeben, Verstimmung hervorgerufen. Es galt bis-

her allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. Bei den Kriegaanleihen erscheint das nicht angebracht. Es läßt sich nicht rechtfertigen, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben deshalb beschlossen, bei der jetzigen vierten Kriegaanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effekten geschäften strengstens zu unterliegen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegaanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten.

Frankreich.

* Der Botschafter der Republik in London, Paul Cambou, trägt sich mit der Absicht, in nächster Zeit aus dem Amt zu scheiden, infolge von Swiftigkeiten mit dem englischen Ministerium des Auswärtigen. Er wollte schon bei dem Mißerfolg der Dardanellenaktion sein Rücktrittsgesuch einreichen und blieb nur auf Gerns Bitten auf seinem Posten. In neuerer Zeit tauchten wieder Differenzen auf, so daß Cambou trotz allen Bitten zur Abreise entschlossen ist.

Schweiz.

* Der Bursche, der bei den deutschfeindlichen Unruhen in Yverdon die deutsche Fahne herabtrieb, wird jetzt strafrechtlich verfolgt, ebenso die anderen Unruhestifter. Der Bundesrat hat wegen Verletzung des Völkerrechts, gestützt auf Artikel 29 des Bundesstrafgesetzes beschlossen: Marcel Hunziker ist dem Bundesgericht zu überweisen mit der Anklage auf Verletzung des Völkerrechts. Was die übrigen Personen betrifft, so ist deren polizeiliche Abhandlung den Behörden des Kantons Waadt überlassen worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. März. Der Reichstag wird am 15. März seine nächste Sitzung abhalten.

Wien, 1. März. Der König der Bulgaren ist nach seiner Ankunft in Wien an einer leichten Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten.

Paris, 1. März. Der Unterstaatssekretär der Handelsmarine hat angesichts der wachsenden Kohlennot in Frankreich die Befugnis der Dampfer-Dampfer ermächtigt, Fahrten nach englischen Häfen zu machen, um dort Kohlen zu holen.

Rom, 1. März. Essad fest seine Reise nach Frankreich fort. Er erklärte einem Vertreter des „Corriere d'Italia“, daß die Okkupation Albaniens nur vorübergehend sei.

Madrid, 1. März. Ein Beamter ist abgereist, um die Funkstation von San Feliu de Guixols in der Provinz Gerona außer Betrieb zu setzen. Funkstationen an anderen Stellen sind mit Beschlag belegt worden.

Warschau, 1. März. „Rugosje Slowo“ erfährt: Die englische und die russische Regierung haben beschlossen, Montenegro nicht mehr als zum Verbände gehörig anzuerkennen und König Nikolaus nicht mehr als offiziellen Gast Frankreichs zu betrachten.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 2. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Die Lage hat im wesentlichen keine Aenderung erfahren. Im Ober-Gebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig. Auf dem östlichen Maas-ufer opferten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleine Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 1. März.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die Außenwerke von Verdun.

Aber die Verteidigungsanlagen, die um die Banaerwerke der modernen Forts der Festung Verdun gezogen sind, schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“ folgendes: Sie bestehen aus kleineren, niedrigen, gruppenweise angelegten Infanterie-Stützpunkten für Besatzungen von etwa Kompaniestärke mit weit vorgeschobenen zahlreichen und starken Hindernissen, hohen Wittern und selbsttätigen oder elektrisch zu zündenden Minen. Auf dem Borglaci befinden sich ringsum ein elektrisch geladenes, 20 bis 30 Meter breites Drahtnetz. Nach innen folgt dieser Zone ein breiter und tiefer Vorgegraben, dessen äußere Wand in Steinpackung oder Mauerwerk ausgeführt ist, und der wiederum ein 20 bis 30 Meter breites Drahtnetz, häufig auch Minenanlagen enthält. Dann kommt ein oft in Felsen gesprengter Hauptgraben von 10 Meter Sohlenbreite, dessen 5 bis 6 Meter hohe äußere Wand mit Gitterwerk stark betoniert und gegen Minenangriffe und schwere Geschosse durch Steinpackung gesichert ist. Er wird seitlich durch die mit Geschützen armierte äußere Grabenwehr bestrichen. Als Unterstüßung und Deckung für die Besatzung dienen eine betonierete Refikaserne und ebensolche Vereischaftsräume.

Frankreichs Verluste bei Verdun.

In der „Victoire“ widmet Herbi den Opfern der Kämpfe von Verdun einen Nachruf, worin er zugesteht, daß die ganze Besatzung der ersten Frontlinie, etwa 20 000 bis 30 000 Mann, umgekommen sein müsse.

Wie die Schweizerische Depeschen-Agentur aus Genf erfährt, treffen in Lyon unaufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Epitaphien der Stadt und des Südoftens sind mit Verwundeten belegt. — Der sozialistische Abgeordnete Renaudel machte in der „Humanité“ den Versuch, einige Lehren aus der Uebertragung von Verdun zu ziehen. Die Theorie von der Unverletzlichkeit der fran-

zösischen Front sei mehr nicht haltbar. Was Renaudel sonst noch sagen wollte, hat die Zensur ausgemergelt.

Die Wahrheit über Fort Douaumont.

Die Franzosen behaupten bekanntlich, das eroberte Fort Douaumont sei schon in den ersten Wochen des Krieges völlig abgerüstet worden. Tatsächlich hatten die Franzosen nach den Erfahrungen von Lüttich in Douaumont die in Beton eingebauten schweren Geschütze abmontiert und in besonderen, außerhalb des Forts liegenden Befestigungen wieder aufgestellt. Nicht ausgebaut waren aber natürlich die in Banzertürmen stehenden Geschütze, ebenso blieben auch noch einige andere Geschütze in dem Fort zurück. Als Infanteriebesatzung für das Fort war ein Bataillon vorgesehen, das aber das Fort nicht mehr rechtzeitig erreichen konnte. So hatten sich in das Fort lediglich einzelne Infanterieabteilungen, zusammen etwa 1000 Mann, gesammelt, die aber unter dem Eindruck unseres Feuers gar nicht mehr dazu kamen, die Geschützstellungen zu besetzen. Die Maschinengewehre des Forts blieben infolgedessen unberührt. Dagegen hatte sich die fest eingebaute Artillerie eifrig an dem Artillerie-Duell beteiligt. Die Behauptung, daß das Fort militärisch völlig belanglos sei, ist schon für den Laien lächerlich. Das Gegenteil wird ja auch schon durch die zahlreichen französischen Wiedereroberungsversuche erwiesen. Der Wert der französischen Darstellung erhebt im übrigen auch dadurch, daß der amtliche französische Bericht bisher die Wegnahme fünf verschiedener besetzter Gruppen, die die Stellung von Douaumont darstellten, einfach folgeschwiegen hat.

französische Generale abgesetzt.

Wie Schweizer Blätter aus Mailand berichten, erhielt der dortige „Secolo“ folgendes Telegramm seines Pariser Vertreters:

Einige Generale der französischen Verdun-Armee sind wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt.

Aus der Nachricht geht nicht mit Sicherheit hervor, ob General Petin ausersuchen ist, den bisherigen Oberkommandierenden der französischen Ostarmee, zu dessen Hauptwirkungsbereich Verdun gehört, zu ersetzen. Immerhin ist es möglich, daß infolge des Mißgeschicks, das über seine Truppen hereingebrochen ist,

General Humbert,

der bisherige Verteidiger Verduns, denselben Weg gehen muß, wie vor ihm General Sarrail, „der Tiger von Verdun“. Diesen entthob Joffre nach dem gelungenen Vorstoß des Deutschen Kronprinzen im Argonnenwald, der eine ganze Befestigungsreihe dieses, die Flanke Verduns im Westen schützenden Waldgebirges über den Haufen rannte, seines Postens, weil der „Tiger“ seine Stellungen um Verdun schlecht ausgewählt und nicht zweckentsprechend ausgebaut habe. General Sarrail erhielt auf Betreiben seiner republikanischen Parteifreunde den neuen Wirkungskreis in Saloniki. General Humbert trat seine Erbschaft in Verdun an. Seiner Tätigkeit stellte Joffre erst vor wenigen Wochen, als er Verdun mit Herrn Boineau zusammen besichtigte, ein vorzügliches Zeugnis aus. Wenn jetzt General Humbert abberufen sein sollte, so dürfte auch der Generalissimus Joffre sich auf heftige Angriffe seitens seiner immer härter werdenden Gegnerschaft im Heer und Parlament gefaßt machen.

Vorgetäuschte Cruppenmassen.

Nur 250 000 Mann Vierverbändler in Saloniki.

In Vierverbandsblättern wurde behauptet, daß die Zahl der unter General Sarrail verammelten Truppen in Saloniki und Umgebung auf über 500 000 Mann angewachsen sei. Wie es damit in Wirklichkeit bestellt ist, zeigt folgender Bericht aus Athen:

Das griechische Regierungsblatt „Embros“ erhielt einen direkten Bericht aus Saloniki, wonach das Kommando der fremden Truppen durch merkwürdige Trans-

portmaßnahmen den Eindruck zu erwecken suchte, immer wieder frische Rekruten in Saloniki einzutreffen. Dadurch die Ansammlung außerordentlich stark vermehrt worden. Tatsächlich übersteigt die Zahl der in Saloniki befindlichen Entente-Truppen insgesamt nicht 250 000 Mann. Diese letzte Ziffer wurde von sachverständigen, unparteiischer Seite angegeben. Sie findet also ihre Bestätigung.

London, 1.

Im Unterhause teilte Unterstaatssekretär Lloyd George mit, daß die Verluste der in Saloniki stehenden Truppen bis zum 20. Februar beinahe 1500 Mann betragen.

Kleine Kriegspost.

Paris, 1. März. Nach Blättermeldungen wird der Stadt Verdun große Verheerungen durch Bombardement angedroht. Außer vielen öffentlichen Gebäuden wurde das historische Château de Vaux zerstört.

Paris, 1. März. Das französische Marine-Ministerium warnt vor der Schifffahrt an der Küste Kleiner Syriens, da dort von französischen Seestreitkräften ausgenommen sind.

Von der Schweizer Grenze, 1. März. französischen Eisenbahnen ist seit vorgestern Güterverkehr eingestellt, aus Rücksicht auf die Truppenbewegungen. Auch Postpakete für die Kriegsgefangenen werden bis auf weiteres nicht befördert.

Zürich, 1. März. Bei einer Vereidigung von Reserveoffizieren weigerten sich vier Offiziere, den Eid zu leisten. Sie wurden dem Kriegsgericht übergeben.

Landskrona, 1. März. Der Kapitän des Dampfers „Lornborg“ berichtet: Der Dampfer wurde von österreichisch-ungarischen Unterseebooten von Marseille verhaftet. Die Besatzung wurde spanischen Dampfer gerettet und nach Vitoria gebracht.

Tokio, 1. März. Wegen des Entweichens Schiffe aus argentinischen Häfen hat sich Japan gewandt mit der Bitte, den Schutz des östlich des Pazifiks zu übernehmen.

Englische Märchen über Holland.

Erklärung der niederländischen Regierung.

Von London aus wurden in letzter Zeit zu häufigen Zwecken Gerüchte verbreitet, es beständen Abmachungen zwischen Holland und Deutschland, die diesen Erfindungen entgegenstehen, gab der Außenminister folgende Erklärung:

Ich kann mit der größten Bestimmtheit sagen, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat. Ein geheimes Abkommen oder eine Verabredung, auch noch nie ein Versuch unternommen worden, Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Am 8. März teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Außenministerium mit, daß Deutschland, wenn die Neutralität bleiben, die Neutralität achten wird. Auch holländischen Gesandten in Berlin wurden sehr ähnliche Erklärungen gegeben. Die Mitteilung, die von Seite England gemacht wurde, „wir haben an der Lande unser feierliches Wort verpfändet“, kann nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur eine einseitige, bestimmte und feierliche Erklärung, die deutscher Seite gegeben wurde. Die Niederländische Regierung hat in keiner einzigen Hinsicht ihre Handelspolitik aufgegeben.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

18]

Nachdruck verboten.

„Gibt es denn keinen Ausweg, keine Rettung?“ flüsterte Lona, „muß ich es wehrlos geschehen lassen, daß man mir mein Glück zerstört, mich bettelarm macht? Muß ich?“

Ja, was konnte sie tun? Den einzig richtigen Weg, sich ihrem Manne anzuvertrauen, wagte sie nicht zu betreten. Sie hielt es für ihr gutes Recht, dem Zufall zu vertrauen, der ja alles für sie zum Besten wenden konnte.

Freilich, dieser Trost war schwach und hinfällig, beruhigte sie nur minutenlang. Dann begann von neuem die Qual. Sie grübelte, zermürbte ihr Hirn, um schließlich tief, in ohnmächtiger Ergebung den dunklen Kopf zu beugen.

„Wie Gott will, ich kann nichts tun, um das Unheil abzuwenden.“

Totenstille herrschte im Hause, sie war ja mutterseelenallein. Es durchschauerte sie eigen. Wenn jemand sie in ihrer Hilflosigkeit überfiel, war sie verloren. Und doch gewährte es ihr Befriedigung, daß niemand sie beobachten konnte.

Einen Hundertmarkschein steckte sie zu sich; so freigiebig wie vor einigen Monaten durfte sie nicht wieder sein. Was hätte daraus werden sollen!

Um dreiviertel elf warf sie ein Tuch um die Schulter und ging hinaus. Leise schloß sie die Haustür hinter sich ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Sie trat zu den beiden Hunden heran, die an ihrer Kette zerrten, und sprach ihnen beschwichtigend zu.

Dann ging sie langsam den breiten Gartenweg entlang und von da aus nach einem kleinen Platz, wo, von einer Hängeweide überschattet, eine Ruhebänke stand.

Es war doch unheimlich, daß sie so ganz allein und schußlos hier herumirrte, ihr Herz begann wieder angstvoll zu klopfen.

Sie sprang auf. Es war ja nicht ganz dunkel. Die Sterne leuchteten in seltener Klarheit. Aber gerade in diesem unbestimmten Dämmerlicht nahmen die Dinge eine unbestimmte, gespenstische Form an.

Doch da löste sich aus dem Dunkel die Gestalt des Er-

warteten. Lona atmete auf. Nun hatte wenigstens die Qual der Ungewissheit ein Ende.

Sie eilte dem Fremden entgegen, und wieder, wie neulich, umarmte sie ihn stürmisch unter heißen Tränen.

„O Gott, ist das traurig“, schluchzte sie.

Hastig zog sie ihn nach der Bank. „Warum hast du deinen Vorjah, auszuwandern, nicht durchgeführt?“ fragte Lona.

Er lachte kurz auf. „Ich war drüben. Aber solche können sie da nicht brauchen, wie ich einer bin. Habe das Land gar nicht erst betreten dürfen, mußte ohne weiteres zurück. Da herrschen jetzt strenge Gesetze. Nur tüchtige Arbeitskräfte sind willkommen. Dumpe haben sie im eigenen Lande genug.“

Wenn etwas geeignet war, Lona noch mehr zu bedrücken, so war es diese Nachricht.

„Hier hättest du nicht wieder herkommen dürfen“, sagte sie, noch mit Tränen kämpfend, „mein Mann ist kein Krösus, er bekleidet eine gute Stellung, hat aber auch viele Verpflichtungen. Er muß repräsentieren. Die Instandhaltung der Villa, die gesamte Hausführung kostet viel Geld. Ich kann dir, so herzlich gern ich möchte, nun auch nicht weiter helfen. Ich kann absolut nichts für dich tun. Du aber wirst mein Leben zerstören, wenn du hier bleibst. Ein Zufall wird alles verraten. Auf die Verzehrung meines Mannes habe ich nicht zu hoffen.“

Der Vagabund streichelte mit einer scheuen Bewegung Lonas schlankes, wohlgepflegtes Rechte. „Davor bewahre mich der Himmel, daß ich deine Gutherzigkeit mit so schändem Undank lohne und dir Ungelegenheiten bereite! Nein, nein, ich will fort und nie wieder hierherkommen. Es ist ja auch gleich, wo ich ende. Zum Arbeiten bin ich zu elend, mein Sterbelager ist am Wege.“

„Sprich nicht so“, flüsterte die junge Frau, „es zerreiht mir das Herz! O besäße ich Reichthümer, um dich in ein Städtchen einzukaufen, auf Lebenszeit vorjorgen zu können!“

„Damit würdest du auch kein Glück haben, denn eines Tages würde der Wandertrieb in mir erwachen und mich hinaustreiben!“

„O, wenn du es doch lernen könntest, dich zu beherrschen.“

„Dazu ist es zu spät. Aber Sorge dich nicht weiter, ich räume das Feld. Wandern will ich, soweit meine Füße mich tragen können, dir nicht wieder vor Augen kommen.“

Nur einen Zehrgroschen gib mir noch mit auf den Weg, damit ich nicht in Versuchung komme, nicht zu bin.“

Lona ließ den Mann gar nicht erst austreten, ihm den Hundertmarkschein in die Hand und sagte: „Der Himmel sei dir gnädig! Durch List und Betrug hat mein Mann dieses Geld abgeschwindelt, um mich zu helfen zu können. Gib mir dein Wort, daß ich nicht wieder um materielle Hilfe bitte!“

„Ich besitze ja nichts, mein Mann ist arm, ich habe gehandelt. Und nun lebe!“

Der Mann schluchzte wie ein Kind. „Ich gehe nicht wieder zu behelligen, habe Dank und nicht ganz. Wenn du im Ueberfluß schwelgst, so den armen Weggelagerer, der vielleicht in den Wagen irgendwo im Stroh untergeschlüpfen muß.“

„Wir haben keinen Ueberfluß, mein Mann hat ganze Kraft eingesetzt, um uns anständig zu ernähren, kann das schöne Wetter nicht zu seiner Erholung nutzen, sein Platz ist früh und spät im Bureau, daß er sich eine ausreichende Mittagspause gönnt, nun geh, es ist die höchste Zeit. Du bist nun versorgt, und wenn du nicht alles verbrauchst, gelegentlich Beschäftigung suchst, so kann es dir nur ergehen!“

Der Mann antwortete nicht. Er umarmte sie und küßte ihn.

Eine Weile hielten sie sich fest, wie in Zärtlichkeit umschlungen, dann riß der Mann sich fast geräuschlos davon.

Die Hunde bellten wütend, ihre Ketten klirrten. Lona lief wie in wilder Flucht nach der Haustür zu und schloß auf und sank einige Minuten später erschöpft auf eine Liege in einen bequemen Betschlaf.

Ramin, wo sie sofort einschlief.

6. Kapitel.

Nach diesem letzten Zusammentreffen mit dem Vagabunden wurde Lona ruhiger. Mit keinem Gedanken an den Mann, der sie verlassen hatte, und das war ein gutes Zeichen. Wie froh war sie, dem Manne nicht mehr zu begegnen!

Fortsetzung in der Hoff-

...weden ...
...loni ...
...lich ...
...über ...
...der ...
...ene ...
...nicht ...
...fach ...
...also ...
...London ...
...ekret ...
...stehen ...
...1600 ...

Mit dieser Erklärung sind also die Londoner Gerüchte als das bezeichnet, was sie sind — böswillige Märchen. Darum sie erfunden wurden, läßt sich leicht erklären. Das Schicksal Griechenlands spricht in dieser Beziehung eine deutliche Sprache. Es würde der britischen Politik entsprechen, unter dem Vorwande der Begünstigung Deutschlands die holländische Neutralität als null und nichtig anzusehen und dementsprechend zu handeln. Großbritannien zusehen und mit den Rechten der neutralen Staaten verfahren, so wie es mit den Rechten der neutralen Staaten verfahren ist. Für eine noch härtere Dienstbarkeitsmachung zu seinen Zwecken ist keine Lüge schlecht genug.

Von Freund und Feind.

[Hilferlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Montenegros Bitte um Frieden.

Wien, 1. März.

Der österreichische Gesandte in Cetinje Eduard Otto hat der Wiener Regierung eine Erklärung des als Vertreter Königs Nikita in Montenegro zurückgebliebenen Bringen Mirko und der noch anwesenden Minister überreicht. Der Sohn des Königs mit seinen Ratgebern stellt darin fest, daß Montenegro tatsächlich um Frieden gebeten hat. Die entgegenstehenden Äußerungen des im Auslande weilenden montenegrinischen Ministerpräsidenten Minusovic werden einfach als lügnerisch bezeichnet. Den veröffentlichten Aktenstücken ist ein persönliches Telegramm König Nikitas an Kaiser Franz Joseph beigelegt, in dem Nikita nach Befreiung seiner Hauptstadt um Frieden bittet. In beweglichen Worten appelliert Nikita an das edle und ritterliche Herz des Kaisers.

Damit ist nun wohl ein für allemal der von den Feinden verübten Legendenbildung über Montenegro's Unterwerfung ein Riegel vorgeschoben.

Clemenceau tröstet und sticht.

Vern, 1. März.

Clemenceau macht in seinem Blatte aus seiner Unzufriedenheit mit den Mißerfolgen bei der Verteidigung von Verdun kein Hehl. Wenn wir zurückgeschlagen werden sollten, schreibt er, so glaube ich ehrlich sagen zu können, daß weder die Sicherheit unserer Defensiven noch der mögliche Beginn der allgemeinen Offensive dadurch fühlbar beeinträchtigt werden wird. Das gilt indessen selbstverständlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Lehre uns nützt, und wir wieder zur Bestimmung kommen, um unseren Führern aller Art die Pflicht aufzuerlegen, es besser zu machen, anstatt uns dumm zu machen mit Albernheiten von sogenannten Erklärungen bei jedem großen oder kleinen Fehler, den unsere Söhne mit ihrem Blut bezahlen.

Höflich ist der Mann nicht, aber gar so unrecht hat er auch nicht.

Washington will abwarten.

Washington, 1. März.

Meister weiß zu berichten, daß in der gestrigen Kabinetsitzung die deutsche Denkschrift besprochen wurde. Man beschloß, die weiteren Mitteilungen abzuwarten, die von Berlin unterwegs sind und die die angeblichen Institutionen betreffen, welche den britischen Handelschiffen zum Angriff auf Unterseeboote gegeben wurden.

Da es sich nicht um „angebliche“, sondern um wirkliche Anordnungen handelt, so kann man den Beratungen und Beschlüssen des Washingtoner Kabinetts mit Ruhe entgegensehen.

Die Duma gegen russische Greuel.

Stockholm, 1. März.

Russlands neue Rolle als Kulturträger, in der sich Herr Salomon so gerne seinen Mitverbündeten an Seine und Themas vorstellt, kann nicht vernichtender kritisiert werden, als es die dazu wohl berufenste Stelle, die russische Volksvertretung selbst getan hat. Ein Mohammedaner gesteht die furchtbaren Grausamkeiten gegen seine Glaubensgenossen, besonders im Datum Gouvernement, wo eine endlose Kette sinnloser Mordtaten, Schandungen, Verabungen und Brandstiftungen stattgefunden habe, ein einziger Massenmord. Ähnliche furchtbare Anklagen erhob ein Vertreter der armenisch-georgianischen Bevölkerung, die dem türkischen Heere entgegengejagt und hingemordet wurden. Die russischen Greuel seien viel schlimmer als die armenischen. Ein Dumamitglied schilderte die furchtbaren Judenpogrome im ganzen Reich, ein anderes die gräßlichen Vorgänge in Galizien, wo ein verrottetes Beamtenheer die Russenbernschaft zu einem europäischen Skandal gemacht habe, für den die Nachkommen büßen werden. Vorläufig scheint der Innenminister Chruschov der erste zu sein, der unter dieser Eindrucks zusammenbrechen wird. Sein Rücktritt wird als unmittelbar bevorstehend gemeldet.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Rs. Berlin, 1. März 1916.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über weitere Beihilfen zu den Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

und der Gemeindeverbände. Die Regierung forderte 110 Millionen, die Kommission beantragt 200 Millionen zu bewilligen. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Rippmann, der auf die unzureichende Unterstützung der Familien hinweist.

Minister des Innern v. Loebell: Auch die schuldlos geschiedenen Ehefrauen sind jetzt eingefügt in den Kreis der zu unterstützenden Personen.

Abg. v. Hassel (L.): Der Kreis der Berechtigten ist sehr erweitert, die Mindestsätze der Unterstützungen sind sehr erhöht worden. Das rechtfertigt die Erhöhung des Fonds auf 200 Millionen.

Abg. Fährbringer (natl.): Auch wir stimmen dieser Erhöhung zu. Die Fährbringer muß sich namentlich auf die Kinder der Kriegsteilnehmer beziehen.

Abg. Veltner (Soz.): Die Erhöhung der Beihilfen für die Kriegsteilnehmer sollte diesen auch wirklich zugute kommen und nicht etwa nur zur Entlastung der Gemeinden dienen. Ein Nachweis über die bisherigen Leistungen der Gemeinden ist unumgänglich.

Damit schließt die Besprechung. Der Gesetzentwurf wird in der Kommission angenommen.

Es folgt der Antrag des Abg. Frhr. v. Wallgahn und Genossen betr. die Wiedereingliederung der Rot in Baden. Die Abg. Frhr. v. Wallgahn (L.), Graef (L.), Rippmann (Sp.), Dr. Kemoldt (L.), Fährbringer befürworten den Antrag. Er wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Der Gesetzentwurf zur Förderung der Ansiedlung (2. Lesung) wird verbunden mit dem Antrag Fuhrmann betr.

Ansiedlung von Kriegsverletzten

und Verhinderung von Grundstückspekulation in den von unseren Truppen besetzten Gebieten. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Weissermel (L.).

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Staatsregierung kann dem ersten Gesetzentwurf in allen Hauptpunkten zustimmen, bezüglich des Antrages Fuhrmann steht die Regierung der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern wohlwollend gegenüber, wird aber die ganze Frage noch sorgfältig prüfen, namentlich soweit die Ansiedlung polnischer Ansiedler in Frage kommt. Die Frage der Polenpolitik sollte, wie ich schon früher in der Kommission erklärt habe, mit diesem Antrage nicht verknüpft werden, ich bitte deshalb dem weitergehenden Antrag der Polen die Zustimmung zu versagen.

Abg. Frhr. v. Bedlich (L.): Die Ansiedlung der Kriegsteilnehmer findet stets unseren Beifall. Den Voten-Antrag lehnen wir ab. Die Kriegsbeschädigten, die statt der Renten mit Kapital abgefunden werden, müssen davor bewahrt werden, ihr Kapital etwa zu verlieren.

Abg. Stępczyński (Pol): Begründet den polnischen Antrag, wonach die polnischen Kriegsteilnehmer auch auf Rentengütern angesiedelt werden sollen. Den Antrag Fuhrmann lehnen wir ab.

Abg. Graw (B.): Wir stimmen dem Gesetz zu unter der Voraussetzung, daß es gerecht gehandhabt wird, namentlich auch gegenüber den polnischen Kriegsteilnehmern.

Abg. v. Bodenberg (L.): Es ist uns durchaus ernst mit einer gerechten Anwendung des Ansiedlungsgesetzes, aber es fehlt an Anstellungsmaterial.

Abg. Kändler (Sp.): Ein Vorstoß gegen den Grundbesitz soll die Ansiedlung nicht sein. Eine Förderung der inneren Kolonisation ist nach diesem Menschen verbrauchenden Kriege sehr notwendig, schon um dem Arbeitsmangel abzuheilen.

Abg. Fuhrmann (natl.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu und verzichten auch auf weitergehende Anträge. Es findet gegenwärtig eine kolossale Wert- und Preiserhöhung des polnischen Grund und Bodens statt, die nicht spekulativ ausgenutzt werden darf.

Abg. Braun (Soz.): Es ist eine Ehrenpflicht der Allgemeinheit, die Kriegsverletzten zu unterstützen und auf ihren Wunsch auch anzusiedeln. Ausnahmen für Sozialdemokraten dürfen nicht gemacht werden.

Abg. v. Trompschowski (Pol) spricht sich gegen den Antrag Fuhrmann aus, der eine Art neues Enteignungsgesetz einzuleiten zu wollen scheint. Das Rentengutgesetz läßt zu viel Ausnahmen zu.

Damit schließt die Erörterung. Die ersten Paragraphen des Gesetzentwurfs werden in der Fassung der Kommission angenommen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Polen stellt sich die Beschlussunfähigkeit des Hauses heraus. Das Haus vertagt sich auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 3. März.

Sonnenaufgang	6 ⁴⁵	Mondaufgang	6 ³¹ B.
Sonnenuntergang	5 ⁴²	Monduntergang	6 ²⁹ B.

Vom Weltkrieg 1915.

3. 3. Englische Schlappe bei Ypern. — Die Russen werden beim Versuch, den Vobr zu überschreiten, geschlagen, ebenso bei Romja und Block.

1829 Rechtslehrer Heinrich Dernburg geb. — 1847 Geograph Alexander Supan geb. — 1861 Alexander II. von Russland hebt die Selbstbestimmung auf. — 1871 Paris wird von den Deutschen geräumt. — 1878 Der Bräutigamstiefte zu San Stefano beendet den russisch-türkischen Krieg. — 1882 Satiriker Ludwig Kalisch gest. — 1889 Der Angriff des ausländischen Arabers Buchtel auf Daresalam wird von der deutschen Besatzung abgewiesen.

Kriegsanleihe und Bonifikationen.

Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengeschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein

Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Kurze Nachrichten.

In Limburg soll demnächst die Butterkarte eingeführt werden, wonach jeder Erwachsene in der Woche 1/4 Pfund Butter erhält. — Mit dem 25. Februar sind in Weiburg Höchstpreise für Milch und Butter in Kraft getreten. Frei ins Haus geliefert kostet ein Liter Vollmilch 26 Pf. (bisher 24 Pf.), für das Pfund Landbutter (Vollbutter) 2 Mk. (bisher 1.80 Mk.), für das Pfund Molkerei-Süßrahmbutter 2.40 Mk. (bisher 2.20 Mk.). — Der Gewerkschaft Neue Hoffnung zu Hamburg ist unter dem Namen Juliane 1 das Bergwerkseigentum in dem in der Gemeinde Hahnstätten, Röhreim und Wudershausen im Unterlahnkreis gelegenen Felde zur Gewinnung von Schwefelzelen verliehen worden. — Der Magistrat in Frankfurt a. M. verbietet in Zukunft jede Hauschlachtung von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen ohne vorherige Genehmigung des Schlachthofdirektors. — Ein gefährlicher Wilddieb, der in den Wäldungen des Vogelsbergs und der Rhön lange sein Unwesen getrieben hat, der Holzschuhmacher Theodor Wagner von Oberimbach, wurde von der Strafkammer in Fulda wegen gewerbmäßigen unbefugten Jagens sowie Widerstandes gegen einen Gendarmen zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. — Ueber eine eigentümliche Naturerscheinung wird von Hesse bei Wittenhausen berichtet. Dort hat sich in einem abgebauten Basaltbruch ein Teich gebildet, dessen Wasser eine tiefrote Färbung aufweist, die zu den schwarzen Lavawänden in kräftigem Gegensatz steht. — Die Zilligische Papierfabrik in Nieder-Ramstadt wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das Maschinen und Materialien im Werte von mehr als 200.000 Mk. vernichtete. — Im Alter von 94 Jahren ist in Hanau die Pfarrerswitwe Zimmermann gestorben. Die Verstorbene war die Mutter des Kommandeurs unserer tapferen Kamerader Schutztruppe, des Oberleutnants Zimmermann.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die deutschen Kleinstädte im Kriege. Der Reichsverband deutscher Städte, zu dem sich die meisten Kleinstädte zusammengeschlossen haben, wird am 13. und 14. März in Leipzig tagen. Im Vordergrund der Verhandlungen werden allgemeine Gemeindeangelegenheiten in Verbindung mit den kriegswirtschaftlichen Fragen der Gemeinden stehen. Wichtig ist auch die Stellungnahme der Städte zur staatlichen Monopolisierung der Elektrizitätserzeugung und die geforderte Aufhebung der Gemeindesteuervorteile der Beamten, Geistlichen und Lehrer.

* Die Besteuerung von unverarbeitungem Branntwein zu Trinkzwecken ist wegen des großen Bedarfs an Spiritus zu technischen Zwecken vom Reichsfinanzminister für unbestimmte Zeit gänzlich verboten worden. Das bedeutet die Unmöglichkeit der ferneren Herstellung von Schnäpsen und Likören. Für Kranken-, Entbindungs- oder ähnliche Anstalten, Laboratorien, Arzneimittelfabriken und Apotheken kann auch weiterhin die Abfertigung von unverarbeitungem Branntwein zugelassen werden, das gleiche gilt für die Fabriken von Parfümerien und kosmetischen Erzeugnissen, sowie die Essenzfabriken zur Herstellung von Auszügen aus Früchten usw. für alkoholfreie Getränke, aber mit der Maßgabe, daß sie bis auf weiteres nur die Hälfte der im Vertriebsjahr 1913/14 versteuerten Mengen versteuern lassen dürfen.

* Die Beschlagnahme von Chemikalien ist vom 1. März an auch auf die bisher freien Mindestmengen ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von der Meldepflicht befreit. Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grundsätzlich nur auf Grund von Erlaubnisbescheiden gestattet. Die Neufassung enthält jedoch zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Nah und fern.

o Anshandigung der Post an Kriegsgefangene in Frankreich. Es ist den Bemühungen der deutschen militärischen Behörden gelungen, die französische Kriegsverwaltung zur Aufhebung der zehntägigen Liegefrist für die in den Gefangenennagern in Frankreich ankommenden Kriegsgefangenenpost zu bestimmen. In Zukunft werden also Briefe und Postkarten den deutschen Gefangenen sofort nach der Prüfung durch die Zensurstellen ausgetauscht. Dagegen glaubt die französische Kriegsverwaltung die zehntägige Liegefrist für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat ausgehenden Postkarten aus militärischen Gründen nicht aufheben zu können.

o Die Feldgerichte in Belgien haben noch immer Arbeit mit der Aburteilung von Kriegsverbrechern. So wurde die unverheiratete Margarete Blandart zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Das Gericht hat dazu den Fall als minder schwer angesehen, da sich die Angeklagte der schweren Folgen ihrer Handlungsweise nicht voll bewusst gewesen sei. Weitere Angeklagte kamen mit geringeren Strafen fort.

o Der Papierknappheit will die sächsische Staatsregierung zu ihrem Teil helfen. Sie wird 50.000 Festmeter Schleifholz mehr als etatsmäßig schlagen lassen. Bekanntlich wird ein großer Teil der deutschen Presse mit Zeitungsdruckpapier aus sächsischen Papierfabriken versorgt.

o Wofür die Engländer Gott danken. Der Dienen-suchtsverein für den Kreis Herzogtum Vauenburg hatte an eines seiner Mitglieder, das sich in englischer Gefangenschaft befindet, zu Weihnachten ein Liebesgabenpaket gesandt. Der Vorstehende des Vereins erhielt jetzt von dem Empfänger eine Postkarte, auf welcher er sich für die Sendung bedankte und auf welcher er auch seiner Bewunderung über Deutschlands Ausbruch verlieh. Unter anderem schrieb er: „Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!“ Der englische Zensor hat diese Worte stehen lassen und die Bemerkung hinzugefügt: „Gott sei Dank!“

o Neue Latinen-Ünglücke werden aus Tirol gemeldet. Am Stillfer Joch wurden von einer Schneelawine 14 Personen getötet. Mehrere Häuten wurden fortgerissen und viele Haustiere kamen um. In Südtirol kamen 6 Personen um, mehrere wurden schwer verletzt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzel in Hagenburg.

empfehl
Karl Dasbach,
Hachemburg
Zum Versand in
fertige Packung